

Judenverfolgung unter dem Nationalsozialismus

Was geschah bei uns vor 50 Jahren ?

Der Vikar Michael Dohrs hat sich in seiner historischen Arbeit „Fremde im eigenen Land“ mit dem Thema befaßt, Augenzeugen befragt, Literatur und Zeitungen ausgewertet. Dieser Bericht stützt sich auf seine Forschung.

Die Zahl der Juden im Kreis Hofgeismar hatte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Wegzug in größere Städte, wo sich bessere Berufsmöglichkeiten boten, auf ein Viertel vermindert: Rund 225 Juden lebten 1933 noch in 14 Gemeinden. Die meisten lebten noch in Meimbressen (70), Grebenstein (49), Karlshafen (35) und Hofgeismar (31). In drei dieser Orte fanden in der Reichspogromnacht Ausschreitungen statt.

Mißhandlungen schon 1933

Es war aber nicht erst der 9. November 1938, an dem die Juden im Kreis Hofgeismar den Antisemitismus des NS-Regimes zu spüren bekamen. So wurden schon 1933 nach den Reichstagswahlen in einer „Racheaktion“ drei jüdische Geschäftsleute in Hofgeismar im dortigen SA-Heim schwer mißhandelt. Im selben Jahr, am 1. April, zogen auch im Kreis Hofgeismar bei der ersten öffentlichen antijüdischen Aktion der neuen Regierung SA-Trupps von Haus zu Haus und beklebten Geschäfte und Schilder, bemalten Fensterscheiben und stellten vor alteingesessenen jüdischen Läden Posten ab.

Das Schächtverbot, erlassen vom Landrat, machte den Juden ein Leben nach den Speisevorschriften der Thora unmöglich. Und mit Mehrheit beschloß der Stadtrat den Ausschluß der Juden vom Viehmarkt: Ein für sie harter Entschluß, denn viele waren Viehhändler.

Mit den Rassegesetzen von 1935, die zwischen Reichs- und Staatsangehörigen – den Juden – unterschieden, und die Mischen verboten, wurde der Antisemitismus staatlich legitimiert. Juden wurden fortan aus den Vereinen verdrängt, nur in Ausnahmefällen durften „arische“

Personen Juden im Haushalt beschäftigen und jüdische Geschäfte wurden von der deutschen Bevölkerung aus Angst vor Repressalien gemieden.

Die Folge: Nach und nach verließen viele jüdische Einwohner den Kreis Hofgeismar, zogen in die anonymen Großstädte oder emigrierten gleich ins Ausland. Zurück blieben die Älteren, die die Strapazen der Emigration nicht auf sich nehmen konnten.

Als der Judenpogrom vom November 1938 stattfand, hatte sich bereits mehr als die Hälfte der Juden im Kreis abgemeldet. Aus Liebenau, Deisel, Sielen und Trendelburg waren sie bereits ganz verschwunden. Bis zum Jahr 1940 sank die Zahl der jüdischen Mitbürger im Landkreis auf 10, die sich auf Immenhausen, Meimbressen und Helmarshausen verteilten.

Doch was passierte am 9. November 1938?

In **Grebenstein** hatten es die 13 jüdischen Geschäfte ob des

Boykotts schon schwer, zu überleben. Höhepunkt der antisemitischen Ausschreitungen war der Novemberpogrom. Das Innere der Synagoge und mehrere Geschäfte wurden zerstört, einige ihrer Besitzer wurden von der fanatisierten Menge durch die Stadt geprügelt.

Hofgeismars Synagoge am Petriplatz wurde im Inneren zerstört. Jüdische Gemeindeglieder wurden geschlagen, sie konnten sich Schlimmerem nur durch Flucht entziehen, wie eine Augenzeugin berichtete. Die Geschäfte von Löwy-Goldschmidt und Adler wurden demoliert. Zwei Jahre später schrieb der damalige Bürgermeister an den Regierungspräsidenten, er beabsichtige den jüdischen Friedhof einzuebnen, um ihn als Viehweide zu nutzen.

Im Dorf **Meimbressen** war der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung immer relativ hoch. Die 70 Juden, die hier 1933 noch lebten, konnten als voll integriert gelten. Sie lebten

vom Vieh- und Getreidehandel oder betrieben Lebensmittel- oder Textilgeschäfte. Der Pogrom fand hier, um einen Tag verspätet, am 10. November statt: Die erst 1926 renovierte Synagoge wurde innen zertrümmert, in manchen jüdischen Haushalten, so ein Augenzeugenbericht „gab es keine heiße Tasse mehr“. Nur wenige religiös-freikirchlich geprägte Familien versteckten jüdische Mitbürger vor den Nazis.

Die jüdischen Schicksale waren tragisch, auch wenn im Wohnort kein Pogrom stattfand. Beispiel **Immenhausen**. Hier lebten 1933 noch sieben jüdische Mitbürger, die als völlig integriert galten. Darunter ein Kolonialwarenhändler und ein Drogist, die emigrierten. Nur die jüdische Ärztin, Frau Dr. Jahn, blieb bis 1943 in der Stadt, bis ihr der Bürgermeister den weiteren Aufenthalt verweigerte. Sie zog nach Kassel, wo sie verhaftet wurde. 1944 wurde sie im KZ Auschwitz ermordet. (chl)



DIE GREBENSTEINER SYNAGOGE wurde im November 1938 während der Ausschreitungen im Inneren zerstört. Erst später, Ende 1938, wurde das Gotteshaus abgerissen. Die Aufnahme von den Abbrucharbeiten entstand heimlich. (2 Fotos: Regionalmuseum Hofgeismar/Repros: Thiele)

In wenigen Tagen jährt sich die Reichspogromnacht („Kristallnacht“) zum 50. Mal. In der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 wurden in ganz Deutschland Synagogen angesteckt, jüdische Geschäfte geplündert und Juden mißhandelt. Was geschah vor 50 Jahren bei uns im Altkreis Hofgeismar? Die HNA-Redakteure Thomas Thiele und Christoph Link zeigen anhand von Zeugenaussagen aus Meimbressen – der prozentual größten jüdischen Gemeinde – die damalige Stimmung in der Bevölkerung auf und zeichnen mit Hilfe historischer Forschungsergebnisse die Verfolgung der Juden im Altkreis nach. Noch geht die Beschäftigung mit eigener Geschichte nur schrittweise voran. Bei den Recherchen zeigte sich, wie unangenehm vielen die Erinnerung ist. „Bewältigt“ ist die Vergangenheit noch lange nicht...

Kleine Schritte

Schwierige Annäherung

Die „Feiern“ des 50. Jahrestages der Reichspogromnacht bereiten schon durch ihre Formulierung Kopfschmerzen. Die Veranstalter sind sich des Anspruchs bewußt. Die Grünen etwa, die den bundesweiten Feiern die Funktion zuschreiben, Verurteilungen des Nationalsozialismus „in möglichst unverbindlicher Form“ zuzulassen, fordern ein öffentliches Nachdenken über den immer noch existierenden Antisemitismus.

In jüngster Zeit gibt es immer häufiger Versuche, die braune Vergangenheit lokal aufzuarbeiten. Waren 1985 nur an vier der 45 erhaltenen Synagogen im Regierungsbezirk Kassel Gedenktafeln angebracht, werden in diesem Jahr allein in Meimbressen (auch am Friedhof) und Grebenstein drei neue angebracht. Volkshochschulen boten Diskussionsrunden, Jugendliche erforschten in Seminaren jüdische Ortsgeschichte.

„Es war an der Zeit, persönliche Erfahrungen mitzuteilen“, zieht Pfarrer Gernot Gerlach Bilanz der ersten Gesprächsreihe zwischen Christen und Juden in Calden. Dabei wurden nicht nur soziale und kulturelle Hintergründe von Judenfeindschaft erhellt, sondern auch Unkenntnisse über die jüdische Glaubenspraxis ausgeräumt. Wie die HNA zum Teil auf Vorbehalte stieß, über damalige Vorgänge zu berichten, so provozierte auch die Gesprächsreihe Wirkungen beiderlei Richtung.

Es gibt eine deutliche Trennung zwischen jenen, die die Vergangenheit anerkennen und jenen, die sie nicht mehr wahrhaben wollen oder können. Diese Selbstabschottung wird schwer zu überwinden sein.

Von Meimbressen aus knüpft Dr. Wolff v. Gutenberg Kontakte zu ehemaligen Meimbresser Juden. 14 hat er schon in Israel besucht oder nach Meimbressen eingeladen. Gemeinsam mit Privatleuten, politischen und kirchlichen Gemeinden soll nun ein Reisefonds gegründet werden, um Juden Besuche in ihrer Heimat zu erleichtern. (tty)

An zwei Tagen

Gedenkfeiern und Tafeln

An die Ereignisse vor 50 Jahren sollen mehrere Gedenkveranstaltungen erinnern. Angekündigt sind:

Dienstag, 8. November:

Grebenstein: Kranzniederlegung am jüdischen Friedhof (Kopfbedeckung), 16 Uhr, anschließend Enthüllung einer Gedenktafel am früheren Standort der Synagoge, Schachtener Straße.

Kassel-Wahlershausen: Kulturveranstaltung „Erinnern statt vergessen“ des Grünen-Kreisverbandes mit Politikern und jüdischen Liedern (20 Uhr, Gasthaus „Zum Rammelsberg“).

Mittwoch, 9. November:

Hofgeismar: Gedenkveranstaltung mit szenischen Lesungen, jüdischen Liedern und Vorstellung eines Modells der früheren Hofgeismarer Synagoge, 18.30 Uhr, Stadtmuseum. – **Ökumenischer Gottesdienst,** 20 Uhr, Altstädter Kirche. – **Gedenkstunde des Grünen-Ortsverbandes,** 21 Uhr, Königsplatz (früherer Synagogen-Standort).

Meimbressen: Ökumenischer Gedenkgottesdienst, 17 Uhr, evangelische Kirche, anschließend Enthüllung von Gedenktafeln am früheren Standort der Synagoge An der Nebelbeeke (auf dem jüdischen Friedhof Kopfbedeckung).

SS-Bericht

Dokument der Grausamkeit

Ein besonderes Beispiel der Menschenverachtung zeigt ein Brief „Betrifft: Judenaktion“ vom 17. November 1938, den SS-Rottenführer C. aus Hofgeismar an den Sicherheitsdienst in Kassel sandte:

„Ihr Schreiben vom 14. ds. Mts. gelangte erst heute in meinen Besitz, da ich einige Tage verreist war, so daß ich termingemäß die Angelegenheit leider nicht bearbeiten konnte (...).

1. Im hiesigen Kreis wurde nur die Synagoge in Meimbressen demoliert. Leider waren die Synagoge in Hofgeismar und Grebenstein vorher in arische Hände übergegangen, so daß hier eine Zerstörung nicht am Platze war.

2. Im Kreis Hofgeismar wurden insgesamt 8 Geschäftshäuser demoliert. Außerdem wurden noch an 3 Privatwohnungen die Scheiben eingeworfen (...).

3. In einigen Fällen wurde den Juden der Arsch gehauen, die als besonderes Übel bekannt waren. Am anderen Tag mußten sie dann mit blauen Augen und schmerzenden Gliedern die Straßen reinigen.

4. Zu Plünderungen ist es im hiesigen Kreis nicht gekommen.

5. Im hiesigen Kreis wurden insgesamt 7 Juden in Haft genommen (...).

7. Zu Selbstmorden oder sonstigen Todesfällen unter den Juden ist es in dieser Zeit leider nicht gekommen (...).

Das Schreiben wurde von der Wanderausstellung „Juden in Hessen“ auch in Hofgeismar gezeigt.

Die Schicksale

Statistik des Todes

Die Orte Auschwitz, Treblinka, Stutthoff, Theresienstadt und Sobibor sprechen für sich. In den Konzentrationslagern starb ein großer Teil der Juden, die einst im Kreis Hofgeismar lebten und nicht mehr emigrieren konnten.

Nach einer nicht vollständigen, von Michael Dohrs veröffentlichten Aufzählung, starben 142 namentlich bekannte Juden aus dem Kreis Hofgeismar als Opfer des Nationalsozialismus.

42 von ihnen kamen aus Meimbressen (darunter die Familien Goldwein und Löwenstein), 34 aus Grebenstein (so die Familien Katz, Möllerich und Neuhahn), 31 aus Hofgeismar (unter anderen Hakesberg, Mathias und Weinberg), 12 aus Karlshafen (beispielsweise die Kesslers und Michelsohns), 10 aus Holzhausen (so die Familie Hammerschlag) und sechs aus Helmarshausen (die Wertheims). Weitere vier Opfer stammten aus Liebnau, zwei aus Immenhausen und eines aus Sielen. (chl)

5. 11. 1988

Pogromnacht in Meimbressen / Schlägertrupps kamen mit Verspätung

Bei Tisch war das Thema tabu

Meimbressen ist für manche ein Sonderfall, denn dort bildeten die Juden zeitweise rund ein Viertel der Bevölkerung und waren Inhaber aller Einzelhandelsgeschäfte des Dorfes. Diese besondere Symbiose zwischen christlicher und jüdischer Bevölkerung war möglicherweise ein Grund, daß die meisten Meimbresser die um einen Tag verspäteten Ereignisse am Abend des 10. November eher zurückhaltend verfolgten. Über seine damaligen Erfahrungen als 16jähriger sprach die HNA mit Dr. Eberhard Wolff v. Gudenberg (Bild), der seit Jahren Kontakte zu den nach Israel emigrierten Meimbressern pflegt und dessen Ahnherrn im 14. Jahrhundert den Juden erst die Ansiedlung in Meimbressen ermöglicht hatten.



Bis 1933, als die jüdische Schule geschlossen wurde, habe es keinerlei antisemitische Äußerungen im Ort gegeben, in den Vereinen und im Gemeinderat gab es gleichberechtigt christliche und jüdische Mitglieder, die Lehrer beider Schulen halfen sich gegenseitig aus. Die vaterländisch gesinnten Juden verstanden nicht, daß sie plötzlich nicht mehr dazugehören sollten. Erste Verhaftungsaktionen gab es ab 1933, wobei einmal ein Meimbresser die gegenüber wohnende jüdische Familie in sein Haus holte, als sein eigener Sohn, ein überzeugter Nazi, gerade nicht daheim war.

Am 10. November 1938 sei abends auf einem Lastwagen ein ziviles SA-„Rollkommando“ ir-

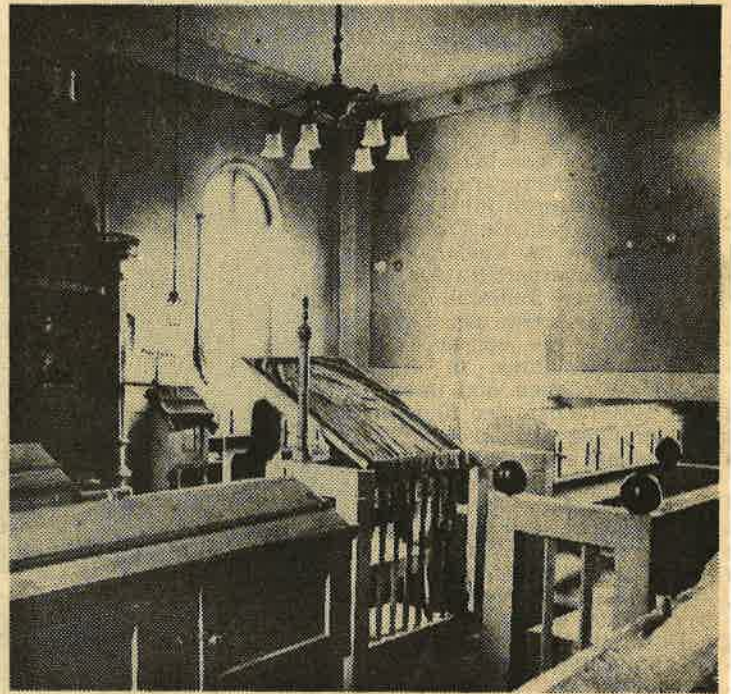
gendwo aus der Umgebung aufgetaucht, habe die Synagoge aufgebrochen, die Einrichtung demoliert, den Kronleuchter herabgerissen. Am nächsten Tag hätten die Juden – im Ort waren noch neun Familien – die Synagoge aufgeräumt und die aus dem Schrank gerissene und in die Nebelbeke geworfene Thora-Rolle als heiligstes Stück auf ihrem Friedhof vergraben, weil die Synagoge nicht mehr aufgebaut werden durfte und sie offenbar das Ende voraussahen.

Nach Angaben eines anderen, damals 14jährigen, wurde der Gebetsmantel draußen herumgetragen, wurden auch in den übrigen jüdischen Häusern die Einrichtungen demoliert, „manches daraus weggeholt“ und Scheiben eingeschlagen.

Bürger mieden die Straße

Schwierig wird es, wenn die Frage auf die Beteiligten kommt. Nach v. Gudenbergs Erinnerung hatten die meisten Bürger an diesem Abend die Straße gemieden, nur wenige „Fanatiker“ (zwei leben nicht mehr) hätten sich aktiv beteiligt, zudem „Rowdies, die sich ohnehin bei jedem Anlaß prügeln“. Ein anderer Meimbresser wurde als Hitlerjunge hinausgerufen, habe sich aber ob der bevorstehenden Aktion wieder ins Elternhaus „verdrückt“ und möchte heute ungern an das „leidvolle Kapitel“ erinnert werden.

Ähnlich geht es einem Augenzeugen aus einem Nachbarort, der damals als 16jähriger Hitlerjunge nach Meimbressen kam, „nachdem“ dort Randalen waren. Die Hitlerjugend habe tatenlos, vielleicht auch schadenfroh zugesehen, gibt er zu und meint bei weiterem Nachfragen, daß man sich wegen der „Gefahr der Übertreibung und der geänderten Realitäten“ besser nicht



VOR DER ZERSTÖRUNG: Das Innere der Meimbresser Synagoge. Von dem 1882 errichteten Haus ist nichts mehr vorhanden. Das an seiner Stelle stehende, zwar äußerlich ähnliche Wohnhaus wurde Mitte der 50er Jahre errichtet, nachdem der nach dem Pogrom ungenutzte Betsaal von der Gemeinde Meimbressen übernommen, als baufällig erklärt und etwa 1949 abgerissen worden war. Die zweite Hälfte des Hauses mit Schule und Lehrerwohnung, noch einige Jahre als Unterkunft genutzt, wurde 1970 abgebrochen.

mehr erinnere.

Wenn sich, wie in anderen Orten, Pfarrer oder Lehrer vor die Synagoge gestellt hätten, wäre sie möglicherweise verschont geblieben. Doch das Dorf war, so meint v. Gudenberg, wie „gelähmt“. Zwar habe sich kaum jemand an dem Pogrom beteiligt, doch habe sich auch niemand dagegen gewehrt, obgleich am nächsten Tag ein Bauer wetterte, daß, wenn einer seiner Jungen dabeigewesen wäre, er ihn

totgeschlagen hätte. Im Ort wurde nicht über die Ereignisse gesprochen, es herrschte eine verschämte und verschreckte Passivität. „Bei uns am Eßtisch war das Thema tabu.“

Die jüdischen Häuser – fast ein Viertel der Bauten im Ort – wechselten die Besitzer. Der Verdrängungsmechanismus setzte verstärkt ein. Schon ein Jahr später – mit Kriegsausbruch – hatten die Meimbresser andere Probleme. (tty)